

Zeitschrift: Schweizerische Militärzeitschrift
Band: 18 (1852)
Heft: 1

Vorwort: Ein Wort zum Eingang

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Wort zum Eingang.

Von Neuem hat die seit dem Jahre 1834 bestehende schweizerische Militärzeitschrift eine Umwandlung erfahren und tritt in ihrem neuen Gewande zu ihren bisherigen Freunden, aber auch zu den Herrn Kameraden, die sie erst zu Freunden gewinnen muß, um von vornen herein, alle zu bitten, die ein Herz für's Vaterland haben, die zur Vertheidigung desselben berufen sind, ihr auch in ihrem neuen Kleide das bisherige Zutrauen zu gewähren, ihr in ihrer schweren Aufgabe behülflich zu sein, den schweizerischen Wehrstand und seine Interessen als dessen Hauptorgan würdig und ehrenvoll allerseits zu vertreten.

In diesen Eingangsworten bezeichnet die Zeitschrift aber auch die Stellung, die sie bis jetzt eingenommen und die sie, insofern es möglich ist, noch in ausgedehnterem Sinne behaupten will. Sie will das Organ des gesammten schweizerischen Wehrwesens sein, sie will die Armee und was daran hängt, gegenüber ungebührlicher Anforderungen, gegenüber ungemessener Zumuthungen, von welcher Seite dieselben kommen, zu vertheidigen suchen, sie will ihre Stimme sein, in den Fragen, die sie berühren und in denen dieselbe bisher geschwiegen hat, sie hofft Gutes und Fruchtbares damit erzeugen zu können und geht in allem von dem Hauptgedanken aus: Unsere Freiheit A und D ist unsere Armee.

Neben dieser Vertretung aber nach außen will die Zeitschrift die Armee auch in ihr selbst vertreten; sie ringt darnach der geistige Hebel jeder neuen Idee und jeder alten Wahrheit zu sein und gelingt ihr auch nur Weniges von dem was sie anstrebt, so glaubt sie doch im Anstreben schon, im Bahnbrechen liege ein Saatforn, das vielleicht einst Früchte bringen kann. Die Zeitschrift gehört dabei keiner bestimmten Richtung an, sie geht weder rechts noch links, sie sucht allein die Wahrheit; die Wahrheit in Allem und darum auch das Gute, denn nur in der Wahrheit ist dieses zu finden, ist Kraft, Leben und Gesundheit zu schöpfen und je wahrer, je rücksichtsloser wir das, was fehlt, was noth thut, zu erkennen suchen, desto sicherer dürfen wir auf Heilung zählen. Dieses Streben nach Wahrheit aber kann verletzen; das Berühren der Wunden schmerzt und tritt

zum Brand derselben noch das Gift der Eitelkeit, so wird diese Berührung doppelt schmerzlich; das darf die Zeitschrift jedoch nicht berühren; ohne dieses Berühren ist keine Rettung möglich und die sondirende Hand, der Schnitt des Messers öffnet nur dem schmerz- und fieberstillenden Balsam seine Bahn!

Also Wahrheit — das ist die höchste Losung die die Zeitschrift den schweizerischen Wehrmännern zuruft!

In den obigen Zeilen hat die Zeitschrift ihren allgemeinen Standpunkt — Vertretung der Armee nach innen und außen — bestimmt; das Nachfolgende möge nun die Art, wie dieser behauptet werden soll, in's Nähere zeichnen.

Vertretung nach innen — bei der Armee selbst! Die schweizerische Armee ist eine Milizarmee; in diesem Satze ist auch bereits das Eigenthümliche ihres Wesens ausgesprochen. Dieses Wesen ist nun einmal in unsern historischen wie politischen Verhältnissen begründet und gilt als der nicht zu verlassende Grund, auf dem gebaut und gearbeitet werden muß. Ein Milizsystem und wäre es noch so vollkommen, bedingt bei all seinen Lichtseiten einzelne Nachteile, an denen eine stehende Armee weniger zu leiden hat und die leider erst im Momente der Gefahr in ihrem ganzen Umfange sich erkennen lassen. Der Krieg erfordert neben einer großen Summe von Tapferkeit, Hingabe, geistiger Thätigkeit und Erfahrung, die das angeborne Talent nur ausnahmsweise zu missen berechtigt ist, einen gewissen Mechanismus, der sich allerdings momentan durch eine geistige Aufwallung, durch kampflustigen Enthusiasmus ic. ersetzen läßt, der aber, durch alle Grade hindurch nöthig, auf die Dauer doch als wesentliches Bedürfnis hervortritt.

Dieser Mechanismus — klingt auch das Wort anstößig — läßt sich auf 2 Arten erringen, entweder durch jahrelange Einübung im Frieden, oder im Kriege, bei eigenthümlichen, durchaus nicht normalen, Verhältnissen, unter einer genialen dem Charakter des Krieges, sowie der Armee angemessenen Leitung. Diese Lehrmethode erfordert aber Zeit und kostet Blut. Mit beiden Elementen muß oft gezeigt werden, oft ist das erstere gar nicht vorhanden; das andere bei einer Milizarmee durchschnittlich auf ein bedenkliches Minimum zu beschränken.

Es entsteht aus dem Gesagten die Frage, wie ist dieser Uebelstand ganz oder möglichst bei unserer Armee zu beseitigen, denn ihn verleugnen wollen, hülfe nur zur Selbsttäuschung. Eine Milizarmee besitzt schon der Natur der Sache nach nicht den festen tactischen Zusammenhang eines stehenden Heeres, jenes nothwendige Ineinandergreifen aller einzelnen Theile, den Kitt, der ein vorhandener Organismus von längerer Dauer erzeugt, das gegenseitige Kennen der Offiziere und der Soldaten, die bis in die unbedeutendsten Details bestimmte Subordination und die gänzlich durchgebildete Hierarchie, die Abstufung zwischen Befehl und Gehorsam und ähnliches mehr — alles dieses, wenn auch nicht Bedingniß des Erfolges doch ein Element dazu — müssen wir meistens in dem gleichen Augenblick schaffen, wo bereits die tactische Verwendung der Truppentheile eintritt. Es ist daher nicht zu verkennen, daß diese momentanen Schöpfungen den Stempel der Unvollkommenheit je bedeutender zur Schau tragen werden, je länger die Zeit des Entstehens zugemessen war.

Die Zeitschrift wird nun diese Frage nicht müßig liegen lassen und will, auch auf die Gefahr des Mißlingens hin, sie zu beantworten suchen. Sie wird, der oben ausgesprochenen Losung — Wahrheit — getreu, zu untersuchen haben, welche Mängel die stärksten und gefährlichsten sind, welche Abhülfe zu hoffen und zu erstreben ist; sie zählt namentlich hiebei auf thätige Mitwirkung der höhern und niedern Führer unserer Armee, da allein aus allseitiger Erkenntniß wirklich Gediegenes zu Tage gefördert werden kann.

Ein Mittel, das ihr eine *Conditio sine qua non* ist, das in allen Antworten auf diese Frage zuerst genannt werden wird, will auch sie schon jetzt berühren. Es ist dieß die kriegerische Bildung unseres Offizierskorps. Wie immer auch die Vorschläge für Förderung unseres Wehrwesens lauten mögen, so wird eben keiner, der Anspruch auf Beachtung macht, dieses Element übersehen dürfen. Es ist eine Lebensfrage der schweizerischen Armee geworden und die Zeitschrift will wie der Diener des Darius, der dem Könige täglich zurief: Herr, vergiß der Athener nicht, wie jener Römer, dessen ewig wiederkehrender Antrag die Zerstörung

Chartagos war, so will die Zeitschrift nicht müde werden, kriegerische Bildung und geistige Hebung des schweizerischen Offizierkorps zu verlangen und ihrerseits will sie redlich ihr Schärfflein dazu beitragen.

Was versteht aber die Zeitschrift unter kriegerischer Bildung, was unter geistiger Hebung des Offizierkorps? Diese Frage ist willkommen; denn wie in allen Dingen, so ist namentlich in militärischen ein klares Verständniß des zu behandelnden Gegenstandes nöthig. Die Zeitschrift beantwortet nun die Frage dahin:

Kriegerische Bildung heißt bei ihr richtige Erkenntniß der Bedingungen des Krieges je nach dem Grade; sie verlangt vom Unterlieutenant der Infanterie keineswegs die Führung der Brigade; sie will aber, daß er vollkommen in der Elementartaktik bis zur Bataillonschule zu Hause sei, sie fordert richtiges Verständniß des Felddienstes insoweit derselbe ihn berührt, Vorpostendienst, Führung von Patrouillen, Marschsicherung und ähnliches; er muß allgemeine Kenntnisse von dem Gebrauch und der Wirkung der Schwesterwaffen haben, um durch dieses alles zur richtigen und bewußten Führung der ihm anvertrauten Truppenabtheilung befähigt zu sein; die Zeitschrift verlangt vom Artillerieoffizier keineswegs jene überschwenglichen mathematischen Kenntnisse, mit denen in stehenden Heeren so oft ein gehaltloser Prunk getrieben wird; sie will aber, daß er mit seiner Waffe, deren Bedingungen, Gebrauch, Wirksamkeit und Entscheidungsfähigkeit vollkommen vertraut sei, daß er wisse und zu beurtheilen verstehe in welchen Fällen ihr Eingreifen im Gefecht von höchstem Erfolge sein kann und wie dieses Eingreifen durch die Taktik der übrigen Waffen bedingt wird.

Diese Forderungen sind für die Zeitschrift ein Maximum, sie wird sich auch mit geringern Erfolgen begnügen; natürlicher Weise steigern sie sich nach dem Grade, denn ein Anderes kann vom Generalstabsoffizier, ein anderes vom Linienoffizier verlangt werden.

Die Mittel diesen Zweck zu erreichen, glaubt die Zeitschrift in folgendem zu finden: Vor allem und für Alle steht als gründlichste und unübertreffliche Lehrerin die Kriegsgeschichte da. Die Geschichte der Kriege aller Zeiten und aller Länder — denn die Wissenschaft bindet sich an keine Nationalität — ist die einzig reine

Quelle der Erkenntniß des Krieges; sie ist für den jungen Offizier die Erfahrung, die Andere für ihn gemacht, die Schule, in der er seine Begriffe läutern, die Trugbilder und Trugschlüsse seiner Phantasie erkennen, in der er Wahrheit statt Schein, Thatsache statt Träume eintauschen kann; die Kriegsgeschichte ist für jeden Offizier der unerschöpfliche Born der Belehrung, der das Eigenthümliche besitzt, daß er jedem das Seine bieten kann; sucht der General, der höhere Truppenführer ganze weit ausgreifende strategische Operationen in ihrer Entstehung, ihrer Tragweite und ihrem Erfolg richtig zu würdigen, um sich dadurch die Gelegenheit zu verschaffen, Verwandtes mit Verwandtem, Künftiges mit Geschehenem zu vergleichen, so findet dagegen der subalterne Offizier einzelne taktische Details, die ihm die richtige Verwendung seiner Waffe, deren Stärke und Schwäche, deren Erfolg in nicht zu verkennenden Zügen vorhalten werden.

Aus der Kriegsgeschichte entstehen die allgemeinen und besondern Lehren der Kriegswissenschaft, denn der Krieg ist eine Erfahrungswissenschaft, die aus dem Geschehenen und dessen richtiger Würdigung sich ergibt. In Berücksichtigung des Gesagten wird daher die Zeitschrift das Interessanteste und Lehrreichste aus der Kriegsgeschichte zu behandeln suchen und sowohl zwar in strategischer als taktischer Beziehung, namentlich in letzterer, denn die Zeitschrift will den jüngern Offizieren als Freundin, als Führerin zur Seite gehen und deren Heimat muß die Taktik sein.

Taktische Studien, wie überhaupt das Studium der Kriegsgeschichte bedingen jedoch eine vollkommene Kenntniß der elementaren Taktik der eigenen und theilweise auch der andern Waffen; sonstens kann ihr Nutzen nur beschränkt sein. Unter Kenntniß der Elementartaktik *rc.* versteht aber die Zeitschrift nicht das buchstäbliche Wissen des Reglements, denn die Form an sich ist todt, sondern ein geistiges Auffassen und Durchdenken seiner Anordnungen und Vorschriften. Je bewußter dieselben betrachtet, zerlegt und geistig aufgenommen werden, je klarer und verständlicher werde sie dem Offizier auch sein. Auf dieses geistige Durcharbeiten und Aufnehmen des Reglements wird die Zeitschrift hauptsächlich hinzuwirken suchen, denn für Milizen hat die todte Form nur einen be-

dingten Werth, der Geist, der sie belebt, haucht ihr erst die eigentliche Bedeutung ein und befähigt sie zum Erfolg.

Neben diesen Hauptmitteln zur kriegerischen Bildung — geistige Auffassung und Verdauung der elementarischen Vorschriften und Studium der Kriegsgeschichte, — glaubt die Zeitschrift dieselbe noch in mannigfachen andern Richtungen anstreben zu können. Unter dem Vielen, was sie in dieser Beziehung ihrer Beachtung werth findet, nennt sie folgendes: Terrainbeschreibung der Schweiz, unseres muthmaßlichen Kampfplatzes nebst allen dabei ins Spiel kommenden Bedingungen und Vorbereitungen zum Kampfe — Straßenanlagen, Urbarmachungen, Befestigungen, Eisenbahnen, Telegraphen *zc.*; technische Fortschritte in allen 3 Waffen; die Zeitschrift wird dieselben im In- und Auslande mit aufmerksamem Auge verfolgen, aus ihrer Vervollkommnung gebiert sich vielleicht eine neue Kriegskunst; Nachrichten über Stärke, taktische Verhältnisse, Einrichtungen und Persönlichkeiten fremder Armeen; möglichste Bekanntschaft mit seinem Feinde ist immer von höchster Wichtigkeit und wo dieses nicht zu erwarten ist, so läßt sich vielleicht Gutes und Nachahmungswürdiges finden; Berichte über Kriegereignisse der Gegenwart, sobald sie über dem Niveau gewöhnlicher Zeitungsnachrichten erhaben erhältlich sind; die Militärliteratur des In- und Auslandes in kurzer Würdigung; das ist ein geistiges Gemeingut, dem sich die schweizerischen Offiziere nicht entfremden dürfen; und endlich Berichte über das vaterländische Wehrwesen — die Verhandlungen der eidg. Räte, insoweit sie die Armee berühren, die Verfügungen des Militärdepartements, Berichte über eidgenössische und kantonale Instruktionen; statistische Notizen, Personalveränderungen und ähnliches mehr.

Alles dieses will die Zeitschrift als Hülfsmittel zur wahren kriegerischen Bildung betrachten und hofft, daß es ihr gelingen möge anzuregen, zu bilden, zu ordnen, bis einmal der Tag anbricht, der diese lose gesammelten Baumaterialien zu einem großen Ganzen vereinigen wird.

Die Zeitschrift verlangt aber auch geistige Hebung des schweizerischen Offizierscorps, ja geistige Hebung! es

kann nicht alles nur dem Studium, dem Eintrichtern von Lehrsäzen überlassen bleiben, die Schwingen des Geistes müssen den gelehrten Staub verwehen, bis nur das wahrhaft Bediegene überbleibt. Geistig muß die große Aufgabe, dem Vaterland, sich selbst, sowie andern zu Soldaten zu bilden, aufgefaßt werden; geistig muß mit den bösen Feinden, der Trägheit, der Eitelkeit, der Unwahrhaftigkeit, dem Eigennuße gerungen werden; im Feuer der Liebe zum Vaterland muß das taube Erz zu Schlacken gebrannt, damit aus dieser Feuertaufe der ächte, wahrhafte, ausdauernde Schweizergeist wie ein Phönix sich emporhebe! Wir alle, die wir zu Führern berufen sind, müssen diesen allein guten Geist im Herzen tragen; unsere Zeit ist karg gemessen, desto gewaltiger muß derselbe zu Allem antreiben, was dem Vaterlande nützen kann; wirkt er lebendig in uns, so wird uns keine Mühe gereuen, kein Schweißtropfen, gleichviel wo er rinnt, ob im stillen Kämmerlein oder im Getöse des Gefechtes; Arbeit, Entbehrung und Noth werden leicht zu tragen sein, denn der in uns ist, flüstert dem erlahmenden Muthe zu: Was du thuest oder leidest, das thuest und leidest du fürs Vaterland! Ja der Geist voll Kraft und Hobeit, der allein die wahre Kriegerweihe geben kann, möge über uns alle seine Fittige breiten, alle erfassen, die steinernen Herzen erwärmen, bis unsere Stunde schlägt und die Tage kommen, von denen die Feigen sagen: Sie gefallen uns nicht.

Soviel über die Vertretung der Armee nach innen; die Zeitschrift will dieselben aber auch nach außen vertreten.

Die schweizerische Armee ist in einer eigenen Stellung; sie wird bald in ihrem Werthe überschätzt, bald spricht man ihr jede Lebensfähigkeit ab; bald prahlt die unverständige Menge mit den hunderttausend Bajonetten und den himmelhohen Bergen, bald zuckt der hochmüthige Junker die Achseln über die Milizen. Beides ist thöricht und unwahr; die schweizerische Armee ist weder ein unüberwindliches noch ein zu verachtendes Heer; wer dieß oder das glaubt, kann bitter enttäuscht werden. Unsere Armee ist nicht unüberwindlich, weil es überhaupt keine Armee ist; für jede können die Würfel ungünstig fallen, aber der Werth eines Heeres wird Gottlob nicht allein nach dem Erfolge gemessen und es giebt Niederlagen, die rühm-

licher sind als Siege. Denen aber, die nur nach der Zahl den Werth eines Heeres beurtheilen und die schon beim Gedanken über hunderttausende zu verfügen in Entzücken gerathen, denen geben wir zu bedenken, daß eines Tages vielleicht mehr denn Hunderttausende uns gegenüberstehen können, und daß der Krieg in den Bergen einen Feind hat, der schwer, ja unmöglich zu besiegen ist — der Hunger. — Die Zeitschrift will aber auch gegen diese schönen Träume kämpfen, weil sie einem Feinde Waffen in die Hände geben, der im eignen Lager haust. Es ist jener Feind, der auf eidgenössischen Tagen und in den Großrathssälen, der offen und geheim gegen jeden militärischen und kriegerischen Aufschwung anstrebt und der erst jüngst noch laut seine verderblichen Grundsätze gepredigt. Dieser Feind schöpft seine Gründe aus der trüben Quelle sorgloser Ueberhebung und wahrlich wüßten die Freunde, die Stützen des schweizerischen Wehrwesens eben so gewandt ihre Waffen zu gebrauchen, wie jener, so würde seine Stimme wohl längst verstummt sein. Ja, wir dürfen uns nicht selber täuschen, und schmeckt die Wahrheit zehnmal bitter — lieber trostlose Wahrheit als glänzende Lüge. Die aber, die geschäftig die Hände reiben, gilt es dem eignen Wehrwesen eine Wunde zu schlagen und jene, die bei Gelagen und Festen herausfordernd und übermüthig auf die hunderttausend Bajonette pochen — Alle diese mögen den furchtbarn wahren Spruch Blondels nicht vergessen: *Rassemblez cent mille hommes, donnez leur des armes, des uniformes, des munitions, vous n'avez pas une armée; apprenez leur à mettre en usage leurs moyens de se conserver et de détruire l'ennemi, supposez les tous braves et forts, vous aurez cent mille guerriers, vous n'aurez pas une armée etc.*

Die Zeitschrift wird aber auch die andere Ansicht bekämpfen, die der schweizerischen Armee jede Lebensfähigkeit abspricht, jedoch nur in so fern, als sich dieselbe im eignen Vaterlande geltend macht, denn dem Trosse ausländischer Offiziere, die über das schweizerische Milizwesen die Nase rümpfen, richtige Begriffe und Urtheile von und über dasselbe beibringen zu wollen, wäre eine Danaidenarbeit; die tüchtigern unter ihnen werden übrigens wohl klarer sehen, als die Menge, die nur an die Oberfläche sich haltet. In unserm eig-

nen Vaterland aber giebt es genug Superfluge, die, weil es ihnen bequem ist, Alles negieren und oft nur aus schlechtverhehltem Aerger verletzter Eitelkeit oder ihrer eignen Unbedeutenheit über Institutionen den Stab brechen, die ihre Wurzeln im Volkscharakter geschlagen haben und die von einer Fülle geschichtlicher Erinnerungen gehoben werden. Diesen will die Zeitschrift mit aller Macht entgentreten, denn auch derartige Ansichten vermögen nur zu schaden, aber nichts Gediegenes und Haltbares zu schaffen.

So denkt sich die Zeitschrift ungefähr die Vertretung der Armee nach außen, nicht anmassend, aber fest, nicht herausfordernd, aber bereit, — alles aber in der vollsten Ueberzeugung, daß dadurch die Sache des Vaterlandes gefördert wird, weil sie eins ist mit der Sache der schweizerischen Armee!

Die Zeitschrift hat sich, wie aus dem Gesagten hervorgeht, ein weites Ziel gesteckt, sie muß alle Kraft einsetzen und keine Mühe scheuen, um sich demselben auch nur zu nähern. Sie wird redlich das Ihrige thun, hofft jedoch in ihren Bemühungen von den schweizerischen Offizieren jedes Ranges und jeder Waffen unterstützt zu werden. Bestimmte Zusagen sind ihr in dieser Beziehung gemacht worden; sie will jedoch Jeden einladen, der sich mit militärischen Studien beschäftigt, die Früchte derselben ihr anzuvertrauen; denn nur aus solchem allseitigen Auffassen eines oder des andern Gegenstandes, Ideen, Ansichten etc. kann die Wahrheit zu Tage gefördert werden. Die Zeitschrift wird überdies suchen von Zeit zu Zeit passende Stoffe zur Bearbeitung zu empfehlen; allerdings darf sie hier nur empfehlen und nicht auffordern; ihr Streben aber soll es sein, solche Stoffe zu wählen, die von sich aus Lust und Liebe zu ihrer Bearbeitung erwecken. Nochmals, jeder schweizerische Offizier, der seine Waffe und noch mehr, der sein Vaterland liebt, wird diese Aufforderung zur Mitwirkung verstehen und die Zeitschrift zählt auf ihn.

Schließlich noch ein Wort in Sachen der Redaktion. Statt des wohlbekannten Namens eines hochgestellten schweizerischen Offiziers, der seit Jahren die Zeitschrift in Rath und That unterstützt, und welcher in den letzten zwei Jahrgängen persönlich deren Redaktion übernommen hatte, unterzeichnet ein jüngerer Offizier, der den

Meisten unbekannt, keine günstige Anticendentien aufweisen kann die ihm ein Recht zu dieser Ehre geben. Diese Aenderung wurde aber durch den Wechsel des Verlags der Zeitschrift, sowie durch den veränderten Erscheinungsmodus bedingt; ob er dadurch gerechtfertigt ist, muß einstweilen dahingestellt bleiben. Arbeitslust und Studien fehlen nicht und Liebe zum Vaterland so wie zum Wehrwesen, dieser Eigenschaften darf sich der Unterzeichnete rühmen. Er wird mit Ernst und Kraft sich an seine schwierige Aufgabe machen, hofft jedoch, daß die obige Bitte um geistige Unterstützung allerseits nicht ungehört verhalle. Namentlich bittet er alle Kameraden, ihn mit Nachrichten über Instruktionen, sowohl der Specialwaffen, als der Infanterie, Wiederholungskurse, effectiven Dienst re. zu erfreuen; aus allen diesen Nachrichten erwächst für den Einzelnen klares Verständniß des schweizerischen Wehrwesens.

Soviel zum Eingang — die nachfolgenden Nummern mögen beweisen, ob die Zeitschrift ihrer selbst gestellten Aufgabe gewachsen und ob sie des Vertrauens auch ferner würdig ist, das ihr achtzehn Jahre lang zu Theil geworden ist.

Basel am Sylvester 1851.

Für die Redaktion der schweizerischen
Militärzeitschrift:

Hans Wieland, Oberlieutenant.

Berner Briefe.

I.

Lieber Herr Kamerad!

Getreu meinem Versprechen, sende ich Ihnen anbei einen summarischen Bericht über die militärischen Verhandlungen der hohen Bundesversammlung in ihrer diesmaligen Sitzung. Waren dieselben auch bei weitem nicht so interessant, als die im letzten Sommer, so